

Im endlosen Reich der Stille

Das Leben mit einem gehörlosen Kind stellt Familie Hassane vor viele Herausforderungen

Von SZ-Redaktionsmitglied Ute Klockner

Jedes Kind kennt bei der Geburt die Stimme seiner Mutter längst. Gerade einmal 0,9 Millimeter ist der Mensch groß ist, wenn ihm die Ohren wachsen. Am 135. Tag hat das Hörorgan, die Innenohrschnecke Cochlea, die endgültige Größe erreicht.

Dass dies bei ihrem jüngsten Sohn anders sein könnte, ahnte Rita Hassane bis zum Tag von Marvins Geburt nicht. Zu groß war ohnehin die Sorge um ihr drittes Kind, bei dem die Ärzte auf dem Ultraschallbild ein großes Loch im Herz gefunden hatten. Doch bereits an jenem 4. Oktober 1999 ist klar, dass noch etwas nicht stimmt. Marvin zeigte zu wenig Reaktion. "Das legt sich wieder", beruhigte sich Hassane zunächst, "mein Ältester hatte auch was an den Ohren und ist heute gesund." Doch weitere Tests an der Uniklinik Homburg bestätigten den Verdacht: Marvin ist - so sagen es die Ärzte - "hochgradig gehörlos". "Für mich ist da eine Welt untergegangen", sagt die heute 51-Jährige.

Es gibt keine Worte für die Stille, die im Ohr eines gehörlosen Menschen herrscht. Abgetrennt wie durch eine dicke Glaswand erscheinen die Mitmenschen und die Natur. Sie sehen die Münder sich bewegen, sehen Menschen, die sprechen und lachen. Doch ihr Ohr macht keine Musik dazu.

Marvins Eltern und seine Ärzte geben die Hoffnung nicht auf. Mit einem Cochlea-Implantat, einer Hörprothese für Gehörlose, deren Hörnerv noch funktioniert, soll Marvin doch noch hören können. Doch mehrere Infekte wegen seines Herzfehlers sind Schuld, dass er die OP, die normalerweise bei Einjährigen durchgeführt wird, erst mit zwei Jahren bekommt. In dem entscheidenden Stadium des Lautspracherwerbs womöglich zu spät.

Die Erfolge einer solchen Operation sind hoch. Auch bei Marvin glückte sie. Doch trotzdem reagierte er nicht auf Geräusche, da sein Gehirn das Gehörte nicht verarbeiten kann. Ob es das je können wird, weiß niemand. "Man muss Geduld haben", findet sein Vater Wolfgang Paersch. Doch er weiß, je älter sein Sohn wird, desto unwahrscheinlicher ist es. "Ich gebe die Hoffnung nicht auf", sagt auch Rita Hassane. Penibel verfolgt sie Marvins Entwicklung. "Er beobachtet uns sehr genau. Das, was er sieht, entgeht ihm nicht", glaubt sie. Als Marvin mit drei Jahren zum ersten Mal "Mama" sagt, weint sie.

Heute kann der Elfjährige rund 20 Worte sprechen und sich mit lautbegleitenden Gebärden verständigen. Will er Fußball spielen, formt er mit den Händen eine Kugel und sagt dazu "Ball". Das war nicht immer so. Verunsichert von mehreren Seiten, wussten Rita Hassane und ihr Partner nicht, wie die optimale Förderung für Marvin aussehen soll. "Die einen meinten, er solle die Deutsche Gebärdensprache lernen, die anderen rieten davon ab, damit er sich auf die Lautsprache konzentrieren kann", erinnert sich Hassane.

Mit sechs Jahren kommt Marvin ins Internat der Ruth-Schaumann-Schule in Lebach. In der Schule für Gehörlose und Schwerhörige lernt Marvin die Gebärden. Gleichzeitig wird an seinem Wortschatz gearbeitet. Um sich mit ihrem Sohn zu verständigen, lernt auch Rita Hassane die Gebärdensprache. "Die Gebärden zu behalten, fällt mir leider recht schwer", gesteht die 51-Jährige. Mitunter ist die Kommunikation in der Familie schwierig und Marvin frustriert, wenn er sich nicht verständlich machen kann. Zur Zeit malt er am liebsten mit Buntstiften große rote Herzen. Ist er wütend, zerreißt er sie und zeigt die beiden Hälften seiner Mutter.

Trotz aller Defizite: Geht es ums Radfahren, Skateboarden und Inliner-Fahren, steht der Elfjährige Gleichaltrigen in nichts nach. Mit seinem älteren Bruder Norman spielt er oft Fußball oder beide ringen gemeinsam an der Playstation um den Sieg. "Es ist eigentlich schon komisch. Wenn man mit ihm sprechen will, muss man ihm alles genau zeigen", gibt der 15-Jährige zu. Die Familie wünscht sich, dass Marvin sich so gut wie möglich in die Welt der Hörenden integriert. Das ist nicht immer leicht. "Kinder können grausam sein", erinnert sich Wolfgang Paerschk an die Zeit, als Marvin kleiner war und von den Kindern im Viertel ausgegrenzt wurde. Darauf, dass er vergangenen Sommer auf der Ferienfreizeit mit nach Schweden fahren konnte, sind seine Eltern besonders stolz.

"Ich glaube, wenn er schwtze könnt', würd er es so gern tun", ist sich Rita Hassane sicher. Besonders die Momente, in denen Marvin nach dem Telefon greift und zu sprechen versucht, bestärken ihre Hoffnung. Hoffnung darauf, dass Marvin eines Tages doch noch reinwchst in die Welt der Geräusche. *"Ich gebe die Hoffnung nicht auf."*

Rita Hassane

Saarbrücker Zeitung, 21.02.2011